

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 48.

Freitag, den 28. Februar 1913.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung am 26. Februar 1913.

Im Reichstag standen heute als an einem Schoerinstage eine Reihe von Anträgen zur Beratung. Diese erfolgte vor leeren Bänken und schwachbesetzten Tribünen. Auch am Bundesratsitzung war niemand erschienen. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf den von dem nationalliberalen Abg. Bassermann und Genossen eingebrachten Antrag auf Vorlegung eines Gesetzesentwurfes zur Regelung des Submissionswesens im Deutschen Reich. Ein von der Reichspartei gestellter Initiativantrag, der sich in der gleichen Richtung bewegte, wurde mit zur Erörterung gestellt.

Abg. Freiherr v. Richthofen (natl.) begründet den Antrag sehr eingehend. Er spricht die Ansicht aus, daß dieser Gegenstand einer durchgreifenden Regelung bedürfe, und zwar sei dies Sache der Reichs-, nicht aber der Landesregierung. Er fordert die Schaffung eines Submissionsamtes, das in erster Linie die Kontrolle ausüben solle, gleichzeitig aber als schiedsrichterliche Instanz zu fungieren habe, um den vielen unlauteren Manipulationen, die gerade auf dem Gebiete des Submissionswesens zu verzeichnen seien, die Spitze zu bieten. Denselben Gegenstand behandelt Abg. Warming (Reichsp.). Er spricht die Ueberzeugung aus, daß bei der sachgemäßen Durchführung eines Submissionsgesetzes dem darniederliegenden Handwerk der goldene Boden wieder zugeführt werde.

Abg. Müttmann (Soz.): Durch die Eindämmung der Schmutzkonkurrenz könnte man auch den Arbeitern helfen. Besonders arg sind die Mißstände im Baugewerbe. Die Hauptsache sei eine gute fachliche Ausbildung der Handwerker. Die Streiklausel müsse aus den Submissionsbedingungen verschwinden.

Auf Antrag des Abg. Grafen Carmer wird ein konservativer Antrag, der ebenfalls das Submissionswesen regeln will und auf Antrag des Abg. Rumm auch ein Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung über das Submissionswesen mit zur Beratung gestellt.

Abg. Graf Carmer-Ziesewitz begründet den konservativen Antrag. Er fordert angemessene Preise und Tarife und ferner die Einziehung von Sachverständigen, besonders bei Bauarbeiten. Wenn die Maßnahmen, die in den Einzelstaaten vorgenommen werden, energig gefördert werden, so kommen wir rascher zum Ziele als durch ein Reichsgesetz. Die so entstandenen Submissionsämter müssen aber durch Reichsämter unterstützt werden.

Abg. Bartisch (Volksp.) empfiehlt den vom Hansabunde ausgearbeiteten Gesetzesentwurf der Kommission als Unterlage.

Sämtliche Anträge gehen an eine Kommission.

Zur Beratung stehen ferner Petitionen. Einige Petitionen fordern eine Aenderung des Zündholzsteuergesetzes, mehrere eine Aufhebung dieses Gesetzes, andere verlangen eine Schadloshaltung der geschädigten Arbeiter, ferner die Gewährung eines Kontingents an die Zündholzindustrie, die Besteuerung der Fabrikation von Schwedenschächeln usw. Die Petitionen werden nach den Vorschlägen der Kommission erledigt.

Eine Petition von Angehörigen des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes aus Rheinland und Westfalen verlangt eine Aenderung des Genossenschaftsgesetzes dahin, daß den eingetragenen Genossenschaften der Verkauf unter Gewährung von Rabattpreisen an Gewerbetreibende verboten wird. Die Kommission beantragte die Ueberweisung als Material.

Abg. Feuerstein (Soz.) verlangt Uebergang zur Tagesordnung. Man wolle die Beamten-Konsumvereine vernichten. Seine Freunde zögen aber den jetzigen Zustand vor. Nach weiteren Reden der Abg. Chryfant (Zentr.) und Sasse (Soz.) wird abgestimmt. Da die Sozialdemokraten sehr stark, Zentrum und Rechte sehr schwach vertreten sind, beteiligen sich diese Parteien seit gar nicht an dem notwendig gewordenen Kammerkampf, und das Haus ist mit 90 gegen 42 Stimmen beschlußfähig.

Schluß 7 1/2 Uhr. — Morgen 1 Uhr: Reichs-Eisenbahnen.

Aus Dem Reich.

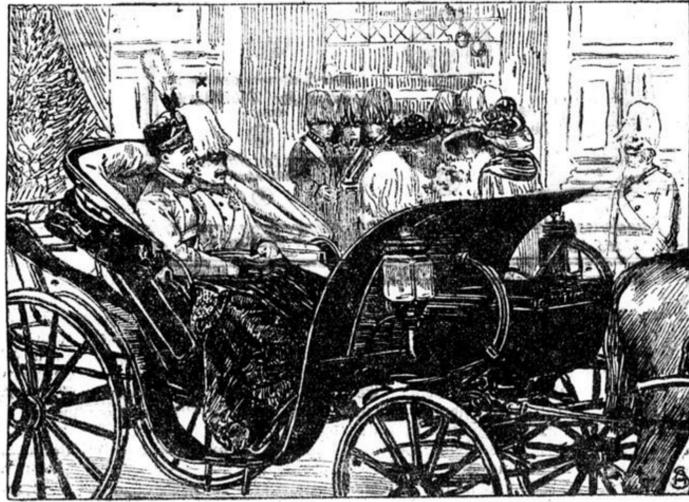
Besuche des Prinzregenten in Berlin und Dresden.

Prinzregent Ludwig und Gemahlin treten Donnerstag, den 6. März, 6 Uhr früh mit Sonderzug die Reise zu den offiziellen Besuchen am Kaiserhofe und am sächsischen Hofe an. In Halle findet der erste offizielle Empfang durch den preussischen Ehrenpräsidenten statt. Die Ankunft in Berlin erfolgt nachmittags 3 Uhr, wo großer Empfang stattfindet. Der Kaiser und die Kaiserin

geben zu Ehren der Gäste eine Gala- und eine Hofafel. Die Abreise von Berlin erfolgt Sonnabend, den 8. März, mittags 1 Uhr 20 Minuten, die Ankunft an der sächsischen Landesgrenze in Essierwerda um 3 Uhr 5 Minuten, wo der sächsische Ehrenpräsident die hohen Herrschaften begrüßt. In Dresden, wo gleichfalls großer Empfang vorgesehen ist, trifft der Zug um 4 Uhr ein. Während des Dresdener Aufenthalts finden Gala- und Familientafel, sowie ein großes Konzert und ein Ausflug nach Moritzburg statt. Die Abreise erfolgt Montag, den 10. März, abends 10 Uhr nach München.

Die Vermählung am Kaiserhofe.

Die Vermählung des Prinzen Ernst August, Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, mit der Prinzessin Viktoria Luise ist für den 24. Mai in Aussicht genommen. In diesem Tage wird zugleich die silberne Hochzeit des Prinzen Heinrich und seiner Gemahlin am Berliner Hofe gefeiert werden.



Vom Besuch des Königs von Dänemark in Berlin. Kaiser Wilhelm (X.) und Königin Elisabeth (X.) auf der Fahrt zum Schloß.

Anlässlich der Anwesenheit des Königs von Dänemark wurde gestern vormittags auf dem Bornstädter Felde bei Potsdam eine Gesechtübung gemischter Waffen abgehalten, zu der die Potsdamer Garnison ausgerückt war. Der Kaiser in der Uniform des 1. Garde-Regiments und der König von Dänemark in der Uniform der 14. Infanterie trafen von Berlin kommend, gegen 10 Uhr an dem Gehölz in der Nähe der Artilleriekaserne bei Reblitz ein. Die Herren des Hauptquartiers, das dänische Gefolge und der Ehrendienst folgten in weiteren Automobilen. Die Führer stiegen sofort zu Pferde und ritten auf das Feld, gefolgt u. a. von dem kommandierenden General des Gardekorps, v. Löwenfeldt. Punkt 10 Uhr fiel der erste Kanonenschuß vom Ruinenberge her, von wo sich die rote Partei entwickelte, während die blaue Partei von Reblitz aus vorging. Es entwickelte sich ein lebhaftes Gesecht mit Reiter-

sich in der Chemnitzer „Volkstimme“ gegen seine Berliner Parteigenossen in der Frage der Gedenkfeyer zur Erinnerung an die Befreiungskriege. Daß die Berliner Sozialdemokraten die Beteiligung an der Feyer abgelehnt haben, billigt Mehring, aber mit der Art der Begründung ist er nicht einverstanden. Vor allem beanstandet er den Satz, daß die über große Mehrheit des preussischen Volkes und der Berliner Bevölkerung keine Veranlassung habe, jener Zeit feierlich zu gedenken. Dazu bemerkt Mehring:

„Das ist in solcher Allgemeinheit doch nicht richtig. Wir haben allen Anlaß, ehrendes Gedenkenmutes zu gedenken, womit sich vor hundert Jahren die Massen, namentlich auch in Berlin, gegen eine erdrückende Fremdherrschaft erhoben haben. Gewiß hat Napoleon eine Masse feudalen Unrats vom deutschen Boden gefegt, gewiß war seine Niederlage ein Sieg der europäischen Reaktion,

attade und Maschinengewehrfeuer und abgesehener Kavallerie in Schützenlinie. Nach 11 Uhr endete das Gesecht, während dessen auch Flugzeuge und das Zeppelinluftschiff „Panja“ über dem Bornstädter Felde erschienen. Der Kaiser ritt darauf mit dem König an der Spitze des 1. Garde-Regiments zu Fuß in die Stadt Potsdam ein. Um 12 1/2 Uhr trafen die Majestäten mit dem Regiment vor dem Regimentsbaue ein, wo Frühstückstafel war.

Der König von Dänemark hat dem Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg den Elefantorden, dem Staatssekretär v. Jagow, dem Unterstaatssekretär Zimmermann und dem deutschen Gesandten in Kopenhagen, Grafen Brockdorff-Rantzau, das Großkreuz des Dannebrog-Ordens verliehen. Der König stattete nachmittags dem Reichskanzler einen Besuch ab.

Neue Anleihen.

Unter Führung der Reichsbank und der königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) gebildete Konsortien übernahmen von den Finanzverwaltungen 50 Millionen Mark Reichsanleihe und 100 Millionen Mark preussische Staatsanleihe, beide 4prozentig und bis 1925 un kündbar. Die öffentliche Zeichnung findet am 7. März zum Kurse von 98,60 statt. Für Stücke, welche unter Sperrung bis 15. Januar 1914 in das Reichs- oder Staats-schuldbuch eingetragen werden, beträgt der Zeichnungspreis 20 Pfennige weniger. Ferner hat das unter Führung der Seehandlung stehende sogenannte Preussensortium 400 Millionen Mark 4prozentige preussische Schatzanweisungen, fällig 1917, übernommen, die ebenfalls am 7. März zu 99 Proz. zur Zeichnung aufgelegt werden. Die Bestzer von am 1. April 1913 fälligen Schatzanweisungen können diese zu pari in Zahlung geben, sobald sie 1 Mark Zuzahlung auf 100 Mark erhalten.

Die Gesichtströpsel vom „Vorwärts“.

Die sich vergebens die Finger wund schreiben, um das Jahr 1813 klein zu kriegen, müssen sich jetzt ausgerechnet von einem der radikalsten und radikalsten Genossen, vom blutigen Mehring, der die Finger hauen lassen für ihre, wie die „Egl. Rundsch.“ sagt, dummejungenhaften Susselien und Abersheiten. Ausgerechnet Franz Mehring, der radikale Sozialdemokrat, wendet

aber er hat die deutschen Lande und namentlich die ostpreussischen Provinzen so unbarmherzig ausgebeutet und unterdrückt, daß die Erhebung dagegen ebenso berechtigt war wie heute unsere Erhebung gegen die Ausbeutung und Unterdrückung des Kapitalismus, der ja auch seine revolutionäre Seite hat. Selbstverständlich ist dies auch die Meinung unserer Fraktion in der Berliner Stadtverordnetenversammlung. Aber sie hat ihren Gedanken in mißverständlicher Weise ausgedrückt, in einer Weise, die von unseren Gegnern wirksam ausgebeutet werden kann. Wer in den ostpreussischen Hinterwäldern aufgewachsen ist, der weiß auch, wie tief in der ländlichen Bevölkerung die Erinnerungen an die Landwehren von 1813 wurzeln, und gar so leicht brauchen wir den junkerlichen Demagogen die Sache doch nicht zu machen.“

Die Hauptschuld an der Entgleisung schiebt Mehring dem „Vorwärts“ zu, der hier die richtigen Gesichtspunkte hätte entwickeln müssen, aber gegenüber dieser Aufgabe wieder einmal verlagert habe. In der Tat, der „Vorwärts“ und seine Klippfschüler haben sich selten lächerlicher gemacht als mit diesem Abs-Schützen-Aufstand gegen die Weltgeschichte.

Aus Dem Auslande.

Herr Delcafee in Petersburg.

Von ihrem Petersburger Mitarbeiter erhalten die „N. N.“ folgende Meldung: Die Ernennung des Herrn Theophil Delcafee zum Votschafter der französischen Republik am Hofe zu St. Petersburg hat nicht nur in den sehr großen Kreisen, die Wert auf die Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland legen, Bestürzung hervorgerufen. Auch die Kreise der Industrie und des Handels, die nun Befürchtungen für die Fortdauer der Hochkonjunktur hegen, sind konsterniert. Die Ueberraschung ist um so größer, als erst vor wenigen Tagen der größte panslawistische Schreiber, der Chefredakteur des „Regierungsboten“ N. A. Waskmalow, abgefagt worden ist, und man aus dieser Tatsache erfahren mußte, daß die russische Regierung bestrebt sei, allen Komplikationen aus dem Wege zu gehen. In hiesigen politischen und diplomatischen Kreisen ist man sich vollauf des ungünstigen Eindruckes bewußt, den die Ernennung Delcaffees in Deutschland hervorrufen muß. Mit um so größerer Zustimmung wird die Ernennung von der deutschfeindlichen liberalen und chauvinistischen Presse begrüßt, während die konservativen Blätter sich auffälligerweise noch nicht geäußert haben. Die ohnehin aufs äußerste gespannte Stimmung in Petersburg hat nunmehr eine weitere Belastung erfahren. In der Stadt kursieren seit geraumer Zeit die beunruhigendsten Gerüchte, die durch gewisse Vorbereitungen, die trotz allen Bemühens nicht geheim gehalten werden können, genährt werden.

Allgemeine Wehrpflicht in England?

Ob man in England dem französischen Beispiel nachsehen will? Fast scheint es so. Es fällt in London allgemein auf, daß in maßgebenden Kreisen sich plötzlich eine ausgesprochene Stimmung für die allgemeine Wehrpflicht bemerkbar macht; so tritt der militärische Mitarbeiter der „Times“ sehr energisch für die Wehrpflicht ein, die 3 bis 4 Monate umfassen soll. Da dieser Mitarbeiter gleichzeitig im Kriegsministerium tätig ist, so rechnet man mit einem Ansichtswechsel in leitenden Kreisen. Bemerkenswert ist noch, daß die Universität Cambridge in Kürze die Bestimmung einführen wird, daß nur derjenige einen akademischen Grad erhalten soll, der in der Armee gedient hat.

Eine englische Frauenrechtlerin vor dem Schwurgericht.

Frau Pankhurst wurde vom Polizeigericht in Epsom dem Schwurgericht überwiesen. Der öffentliche Ankläger hatte die Ungeheuerlichkeit des gegen das Haus Lloyd Georges gerichteten Anschlages betont, der der Anklage nach von unbekanntem Personen verübt worden sei, die Frau Pankhurst dazu angestiftet habe. Frau Pankhurst weigerte sich, bis zu dem für Mai angelegten Prozeß die Verpflichtung des Wohlverhaltens auf sich zu nehmen. Sie wurde daher ins Gefängnis abgeführt.

Anarchie in Mexiko.

Antwerpener große Handelshäuser erhalten Depeschen aus Mexiko, welche die dortige völlige Anarchie bestätigen. Europäer und Amerikaner flüchten massenhaft nach der Küste. Die Hauptstadt Mexiko, sowie zahlreiche Provinzstädte sind fortgesetzt der Schaulap von Unruhen. 85 Offiziere der Bundes-truppenarmee, die der Aufforderung, sich zum neuen Regime zu bekennen, nicht nachkamen, wurden erschossen.

Diözesanversammlung.

Offizieller Bericht.

Am Mittwoch, den 26. Februar, tagte vormittags 9 Uhr in der Lehrgrundschule zu Glaucho die diesjährige 43. Diözesanversammlung der Glauchauer Ephorie unter Vorsitz des Herrn Superintendenten Reumann, wozu geistliche und weltliche Vertreter aus allen Gemeinden erschienen waren. Nachdem der einleitende Gesang verklingen, eröffnete der Herr Ephorus die Versammlung mit einem sich an Matth. 26, 36 anschließenden Gebet und begrüßte darauf die Erschienenen, namentlich die staatlichen, städtischen und schulpflichtigen Behörden, besonders innig aber den Vertreter des Ew. luth. Landeskonfistoriums, den uns bekannten allbeliebten früheren Amtshauptmann, jetzigen Geheimen Konfistorialrat Freiherrn v. Weld.

Darauf gab der Herr Ephorus den Jahresbericht 1911. In ihm findet sich Betrüübendes und Erreuliches und wurde als solches dankbar von der Versammlung zur Stärkung und Mahnung entgegengenommen. Erfreulich ist die steigende Tendenz der Abendmahlsbesucher, die große Höhe der kirchlichen Liebesgaben (zusammen 64 612 Mk.). Betrübend ist festzustellen, daß in der Ephorie wieder 11 Taufverweigerungen und 6 Trau-

verweigerungen vorliefen, daß 17 Personen die kirchlichen Ehrenrechte entzogen werden mußten und einmal die kirchliche Trauung zu verweigern war. Nach dem Jahresbericht der Ephorie dankte der Herr Konsistorialrat für die ihm gemachten Begrüßungsworte und leitete in feierlicher Weise über zu den folgenden Darbietungen.

Herr Superintendent Neumann gab darauf zunächst die Berichte des Regierungsrates der Schönburgischen Zweigvereine der Gustav Adolf-Stiftung, sodann ein kurzes Referat über die Verhältnisse unseres Ephoralpflegelandes in Böhmen, dessen Pfarrbesetzung in Höhe von 1800 Mark von der Ephorie ausbezahlt wird. Herr Pastor Ludwig Glauhaus gab den Bericht über das Straftassenenwesen in der Ephorie. Der Bericht kann gedruckt von ihm entnommen werden. Herr Pastor Ludwig Glauhaus berichtete über die Taubstummenpflege.

Darauf erhielt Herr Pfarrer Auerwald Thurm das Wort zu seinem höchst interessierenden Vortrage: „Was haben wir an unserer Landeskirche und was erwarten wir von ihr?“ Redner führte aus, daß die Gestalt der Kirche auf Erden gewandelt habe und wechseln könne. Glaubenssätze würden dadurch nicht verletzt. Die Organisation der Kirche sei von Luther als einer Volkskirche unter Staatsaufsicht und -hilfe gedacht und eingerichtet und habe sich in schweren Zeiten behauptet. Die Stürme brausen um das Dach der Landeskirche, konnten es aber nicht zertrümmern. Und auch die Zukunft wird es nicht vermögen, das Evangelium zu vernichten. Es kommt alles darauf an, daß die bisher in so großem Segen wirkende Kirchenregierung den Kampf der Einzelnen für Kirche und Evangelium mit weiser und fester Geseggebung unterstützt und fördert. Aber den Gemeinden liegt es ob, für die Zukunft schon heute dadurch zu sorgen, daß Reservefonds in jeder Gemeinde die finanzielle Basis werden, auf denen das kommende Geschlecht in Sturm und Not weiter bauen kann. Das Schlußglaubensbekenntnis des Herrn Referenten lautete: Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nun und nimmermehr.

An die sehr lebhaft ausgesprochene über diesen Vortrag schloß sich der interessierende Vortrag des Herrn Direktors Ahlmann aus Paris über Bilder aus der evangelischen Gemeinde in Paris, in dem er in feierlicher Weise die Freuden und Räte der Pariser Evangelischen, besonders der Deutschen, den Hörern vorlegte. Es war eine Stunde reinen Genusses, dem Vortrage des lebenswichtigen Herren, der Schmerz und Ernst in so geschickter Weise zu verbinden verstand, zu lachen. Nach einem Schlußgefang und dem Schlußgebet des Herrn Ephorus endete die Versammlung nach 1/2 Uhr.

Bäckerisches.

Hohenstein-Ernstthal, 27. Februar 1913.

Auf Grund der ministeriellen Verordnung vom 14. Februar 1911 über die Beobachtung der geschlossenen Zeiten dürfen

Tanzveranstaltungen an öffentlichen Orten, in Privathäusern oder in Räumen geschlossener Gesellschaften in der Zeit vom Donnerstag nach dem Sonntag Judica bis zu und mit dem ersten Ostersonntag, also dieses Jahr vom 13. bis mit dem 23. März, keinesfalls stattfinden; Ausnahmen werden nicht gestattet. Konzertmusik und andere namentlich mit Musikbegleitung verbundene geräuschvolle Vergnügungen an öffentlichen Orten dürfen an den letzten drei Tagen der Karwoche, diesmal demnach am 20., 21. und 22. März, nicht abgehalten werden. Die Aufführung geistlicher Musiken und Oratorien kann dagegen auch an diesen drei Tagen gestattet werden, wenn sonst bei dieser Gelegenheit jede weitere Festlichkeit ausgeschlossen bleibt. Theatralische Vorstellungen dürfen in der Zeit vom Gründonnerstag an bis mit dem Sonnabend vor dem 1. Ostersonntag ebenfalls nicht stattfinden, auch wird vorausgesetzt, daß diejenigen theatralischen Vorstellungen und Veranstaltungen, die in der Zeit vom Palmsonntag bis zum Mittwoch in der Karwoche aufgeführt werden, angemessene erste Stücke sind. Die Aufführung von Poffen und ungeeigneten Lustspielen ist an diesen Tagen nicht gestattet. Bekanntlich traten die früheren Bestimmungen über geschlossene Zeiten für öffentliche Tanzvergnügungen und Privatbälle

schon mit dem Sonntag Ostere in Kraft, also bereits drei Wochen vor Ostern.

Vor dem Jugendgericht stand nach einer Mitteilung aus Plauen (Vogtland) eine Verhandlung an, deren Ausgang für Fortbildungsschüler außerordentlich beachtenswert ist. Ein 15 Jahre alter Jünger schwänzte zwei Monate hindurch die Fortbildungsschule und schrieb während dieser Zeit vier Entschuldigungen auf Postkarten, die er unbedeutendweise mit dem Namen seiner Mutter unterzeichnete, an seine Lehrer. Dadurch machte er sich der Urkundenfälschung schuldig und wurde deswegen zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Die Schulberufung abhandelt das Jugendgericht unter Rücksichtnahme auf die gezielte Hartnäckigkeit mit 12 Mark Geldstrafe. Festgestellt wurde, daß den Fortbildungsschülern bei ihrem Eintritt in die Schule mitgeteilt worden ist, daß der bestrafte wird, wer falsche Entschuldigungen an die Lehrer richtet.

Meerane, 26. Febr. Der 12 Jahre alte Schüler Paul Härtel, der, wie gemeldet, bereits im Januar einmal in die Stadtkirche eingedrungen war, hat gestern seinem Vizegouverneur aus einer verschlossenen Kammer 20 Mark entwendet und mit Kinobesuch und Räschereien

durchgebracht. Als er abends in der Herberge zur Heimat erschien, um dort zu übernachten, wurde er von der Polizei festgenommen.

Widau, 26. Febr. Die Belohnung von 500 Mark, welche das Justizministerium auf die Ermittlung des Mörders des Borarbeiters Kette, welcher im vorigen Jahre in der Holzstoff- und Papierfabrik von C. F. Leonhardt in Niederschlema erschlagen worden war, ausgesetzt hatte, ist nunmehr zur Verteilung gelangt, nachdem der Fabrikarbeiter Fiedel aus Neustädtel vom hiesigen Schwurgericht rechtskräftig wegen dieser Tat zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Es wurden zugesprochen dem Schleifmeister Seifert aus Niederschlema 300 M., dem Kaufmann Glinzer in Plauen 150 M. und dem Polizeiwachmeister Wendt in Neustädtel 50 M.

Hildesheim b. Bw., 26. Febr. Hier spielte das drei Jahre alte Töchterchen des Bergarbeiters Fischer beim Essen mit einem spitzen Messer. Durch einen unglücklichen Zufall tief ihr das ein Jahr alte Schieferchen direkt in das Messer, das in die Herzgegend des Kindes eindrang. Wenige Minuten darauf starb das Kind an seiner schweren Verletzung.

Handel und Gewerbe.

Stettin, 26. Februar. Upland mibbling lots 64 Bts stetig.

Stettin, 26. Februar. Tagesumsatz 8000 Ballen. Lieferungen ruhig. Februar 6,53, Februar-März 6,62, April-Mai 6,62, Juni-Juli 6,49, August-September 6,37, Oktober-November 6,15.

Leipzig, 26. Februar. Produktensätze. Weizen Mai 208 25, Juli, September, Roggen Mai 172, Juli, September, Hafer Mai 170, Juli, September, Mais amerikan. März 61, Juli, Oktober, November 61,40, Mai, Oktober.

Abrechnungseinrichtungen: Bauunternehmer Otto Max Waldbaum in Obertrieb bei Oelsnitz i. B. Gastwirt Leopold Bernhard Martin in Schönfeld i. B. Richter Emil Oswald Hötisch in Rederunnersdorf bei Löbau. Kaufmann David Dresner in Leipzig. Kaufmann August Hermann in Leipzig. Kaufmann Hubert Ferdinand Siebert in Leipzig-Reudnitz.

Marktpreise.

Chemnitz, 26. Februar 1912.

	pro 100 Mtl.	pro 100 Mtl.
Weizen, fremde Sorten	10 20	81 12 20
schäffler	8 90	8 45
Hoggen, neu	8 90	8 40
preuß.	8 55	8 70
französisch	8 75	8 75
Butter, fremde	8 40	8 20
schäffler	8 40	8 20
Butter, schäffler neuer	8 40	8 40
preußischer	8 90	8 90
ausländischer	9 25	9 25
Erbsen, Koch	10 25	11 10
Maß u. Futter	9 90	9 50
Getreide, neu	3 80	4 30
gebündelt	4 10	4 60
Stroh, Heubrüch	2 70	2 90
Stroh, Heubrüch	2 70	2 80
Langstroh	2 70	2 80
Stroh, Heubrüch	2 70	2 80
Kartoffeln, schäffler	1 60	1 90
schäffler	3 25	3 25
ausländische	2 70	2 90
Butter, 1 Mtl.	2 70	2 90

Frankreich
Gesamtausgaben 392,5 Mill. Fr. - 756,5 Mill. M.
Mehrforderung der Meeresverträge 500 Mill. Fr. - 1000 Mill. M.
Friedensstärke 390 165 Mann für das Jahr 1913

Deutschland
Gesamtausgaben 242,6 Mill. M.
Mehrforderung der Meeresverträge 70 Mill. M.
Forderung d. Luftflotte 27 Mill. M.
Kleinere Forderungen 10 Mill. M.
Friedensstärke 530 999 Mann

In den bevorstehenden Friedensverträgen in Deutschland und Frankreich.

In diesen Tagen ward gemeldet, daß sowohl Deutschland, als auch Frankreich für ihre Armeen ganz erhebliche Verstärkungen vornehmen wollen. Das kostet natürlich Geld und nochmals Geld. Es wird unsere Leser darum interessieren, einen Vergleich zwischen den beiden Mächten in militärischer Hinsicht zu sehen. Während Deutschland, obwohl es an Einwohnerzahl Frankreich weit überlegen ist, 530 999 Mann im Frieden unter Waffen hat, beträgt in Frankreich die Friedenspräsenz 390 165 Mann. Deutschland

wendet für sein Heer jährlich 847 800 000 Mtl. auf und will diesen Etat jetzt noch um jährlich 70 Millionen Mark erhöhen. Dazu sollen noch 20 Millionen Mark für die Vermeerung der Luftflotte und 10 Millionen Mark für andere Zwecke kommen. Frankreich wendet für sein Heer jährlich 736 400 000 Mark auf. Die Regierung verlangt jetzt für Vermeerung der Streitkräfte die Summe von 400 Millionen Mark, die in mehreren Jahren Verwendung finden soll. Für das Jahr 1913 werden außerdem 64 Millionen Mark gefordert.

Ich lasse dich nicht!

Originalroman von G. Courths-Mahler. 781 (Nachdruck verboten.)

Sonjas hatte sich eine große Erregung bemächtigt. Was war das? Welch' ein Geheimnis stieg da empor, gleichsam aus dem Grabe der geliebten Eltern?

Mit zitternden Fingern löste sie die Siegel von dem Päckchen. Es enthielt wieder ein Kuvert, mit Schriftstücken gefüllt, und darauf stand:

„Meiner innigstgeliebten Tochter Sonja von ihrer treuen Mutter.“

Sonjas Augen füllten sich mit Tränen. Sie rühte diese Worte inbrünstig und öffnete das Kuvert. Es enthielt einen Brief und eine Anzahl Schriftstücke und Aufzeichnungen.

Sonja las zuerst den Brief.

„Mein heiliggeliebtes Kind! Lange habe ich mit mir gerungen, ob ich Dir Mitteilung machen soll über das, was vergangen ist, vor allen Dingen über die Vergangenheit Deines Vaters. Aber er hat mir einst den Wunsch ausgesprochen, daß sein Kind nach seinem Tode alles wissen soll, was ihn betrifft. Ich hätte Dir gern seine Schuld verschwiegen, die er so namenlos schwer gebüßt hat. Aber ich halte es doch für meine Pflicht, Dir Deinen wahren Namen, Deine wahre Abstammung nicht vorzuenthalten.“

Beiliegend findest Du eine Aufzeichnung von mir. Darin habe ich Dir getreulich geschildert, was Deine Eltern erlebt und erlitten haben, wie glücklich und unglücklich sie gewesen sind, seit sie sich zum erstenmal gesehen haben. Nicht das Kleinste habe ich weggelassen, damit Du Dir ein Urteil bilden kannst. Mit heissem Bemühen habe ich Dir von Kind auf einzuprägeln gesucht, daß alles verstehen, auch alles vergehen heißt. Ich lehrte Dich ein mildes Urteil über menschliche Sünde und Fehle, alles in dem heißen Wunsch, daß Du bereitst auch über Deines Vaters Schuld ein mildes Urteil fällst. Deshalb ich Dir auch alles ganz genau schilderte, damit Du verstehen kannst, daß nur ein einziger, schwacher, unberechtigter Augenblick über das Schicksal Deines armen Vaters, meines bis über den Tod hinaus heiliggeliebten Gatten entschied. Ich weiß, auch Du wirst ihm nicht weniger Liebe über das Grab hinaus schenken, weil er

einst gestrauchelt ist auf seinem Lebensweg. Du wirst ihn nicht grausam verurteilen, wie es sein eigener Vater tat. Er hat namenlos um seine Schuld gelitten.

Daß ich ihm trotzdem ein schönes, stilles Glück bereiten durfte, wirst Du selbst aus den Tagen in unserm lieben, kleinen Haus am Meeresstrand wissen. Wir haben einander namenlos geliebt, so daß wir in Not und Leid nicht von einander lassen konnten. Und nun er mir genommen ist, fühle ich, daß meine Lebenskraft gebrochen ist. Mein Herz ist krank — es brach, als er mir starb. Und ich muß Dich, mein armes Kind, nun bald verlassen. Wenn Du nun alles gelesen hast, was ich Dir schrieb, wirst Du auch wissen, auf welchen Namen Du ein Anrecht hast. Und ich lege Dir alle Papiere bei, die Dir dieses Anrecht beweisen. Ob Du Gebrauch davon machen willst, sei Dir überlassen. Vielleicht fühlst es sich, daß Dein Lebensglück davon abhängen kann, daß Du diese Papiere besitzt.

Zue damit, was Du willst. Ich will Dir nur noch sagen, daß es Deines Vaters Wunsch war, daß seine Eltern, vor allem seine Mutter, nach seinem wirklichen Tode erfahren sollten, wo, wie und wie lange er noch gelebt hat. So lange er lebte, durften sie es nicht erfahren, jetzt dürfen sie es. Ich habe mich nicht dazu entschließen können, es ihnen mitzuteilen. Sie hätten ja glauben können, ich wolle aus dieser Mitteilung ein Recht für mich ableiten.

Aber Du, meine Sonja, Du bist Deines Vaters Tochter und seine Rechtsnachfolgerin. Du kannst, wenn Du willst, Deine Ansprüche geltend machen. Du kannst aber auch stolz auf alles verzichten. Nun Sorge, daß Deines Vaters Eltern erfahren, daß er mit einem Leben voll Arbeit und Entfagung gebüßt, und daß er seine Eltern geliebt und sich namenlos nach ihnen gesehnt hat, bis zu seinem Tode. Vielleicht kannst Du einst selbst mit ihnen sprechen. Und wenn sie es wünschen, erzähle ihnen alles, was Du selbst weißt.

Und nun lebe wohl, mein liebes, teures Kind. Nur der Gedanke an Dich macht mir das Sterben schwer. Aber Du bist eine starke, gefestigte Persönlichkeit und wirst Deinen Lebensweg getrost gehen. In Onkel Ernst und seiner lieben Mutter hast Du treue Freunde. Ich weiß, was diese beiden edlen Menschen gelten. Und was sie für Deine Eltern getan

haben, wirst Du aus meinen Aufzeichnungen erfahren.

Alles Glück der Welt erlebe ich auf Dein junges Haupt, mein süßes, liebes Kind. Bewahre Deinem lieben Vater ein gutes Andenken und vergiß nicht Deine treue Mutter.“

Wie gelähmt sah Sonja in ihrem Sessel. Mit einem heimlichen Grauen sah sie auf die Schriftstücke, die noch vor ihr lagen. Eine Weile zögerte sie noch, den letzten Schleier zu heben von diesem Geheimnis. Bangen und fragen würde sie nochmals auf den Brief der Mutter herab.

Einen andern Namen sollten ihr diese Dokumente geben? So hieß sie also nicht Sonja Roschnow? Aber wie war das möglich? Hatte sie nicht diesen Namen immer getragen, hieß ihr Vater nicht Alexander Roschnow, ihre Mutter Elisa Roschnow?

Langsam streckte sie die Hand aus nach einem der Dokumente. Es war der Transkript ihrer Eltern.

Sie blickte darauf nieder — und dann sprang sie plötzlich mit einem unterdrückten Schrei empor im jähen Schreden. Das Papier in ihrer Hand zitterte. Sie starrte darauf nieder. War sie von Sinnen, oder hatte sie wirklich diesen Namen gelesen?

Aber nein — ganz klar und deutlich stand neben dem Mädchennamen ihrer Mutter: „Alexander, Fürst von Kalnoy, Burtschilow, Zatruck, Obrowskitch und Roschnow.“

Sie las es wieder und wieder, Wort für Wort, Buchstabe für Buchstabe, und es blieb dieser Name.

Sie warf das Schriftstück auf den Tisch, als verbrannte sie sich die Finger daran, ihr Herz klopfte, als habe sie selbst ein schweres Verbrechen begangen, und so war ihr auch zu Mute.

Zitternd unklammerte sie die Leber eines Sessels, und dann fiel sie wie gelähmt in diesen zurück. Wie in Angst und Furcht starrte sie auf das Dokument. Klar leuchtete der Name ihres Vaters zu ihr herüber. Sie schauerte zusammen und barg den Kopf in den Händen.

Fürst Alexander Kalnoy — ihr Vater — jener Fürst Alexander, dessen Knabenbildnis sie in Schloß Kalnoy immer so seltsam angezogen hatte? Das sollte ihr Vater sein? Aber der war doch schon vor ihrer Geburt gestorben — sie hatte es doch selbst gelesen auf dem Kästchen unter dem Bilde.

Auf der Reise nach Deutschland war er er-

trunken, so hatte ihr die Kammerfrau gesagt. Und sie selbst wußte doch, daß er im See zu R — — — ertrunken war oder vielmehr, daß er selbst den Tod darin gesucht hatte. Und ihre Mutter hatte jenes Marmorbild der Barmherzigkeit dort aufstellen lassen. Nein, nein — das konnte unmöglich ihr Vater sein, denn sonst — sonst war ja die Fürstin Maria Petronna — ihre Großmutter — und die Fürstin Sogareff ihre Tante! Nein — Wahnsinn war das alles oder ein Irrtum, es konnte, konnte ja nicht sein.

Sich aufraffend, sah sie hastig die Papiere durch. Und immer daselbe: immer Fürst Alexander Kalnoy — genannt Alexander Moschnow.

„Gott im Himmel — konnte das denn wirklich möglich sein?“

Und sie sah hier im Palais Kalnoy als Gesellschaftlerin der Fürstin, die ihr oft gesagt hatte, daß sie eine unerklärliche Zuneigung zu ihr gefaßt habe. Und sie selbst, liebte sie nicht ihre gültige Herrin mehr, viel mehr, als es ihr begreiflich erschien?

Sie lächelte leise auf.

„Klarheit — Klarheit — wer gibt mir Klarheit!“

Und da fiel ihr Blick auf die Aufzeichnungen ihrer Mutter. Sie richtete sich hastig empor. Da mußte sie ja Klarheit finden. Die Mutter würde ihr alles erklärt haben in diesem Schreiben. Mit fieberhaft brennenden Wangen und fliegendem Atem entfaltete sie das umfangreiche Schriftstück.

Und ihre Augen flogen über die Zeilen hin und wurden groß und brennend. Zumeilen mußte sie ihre Lektüre unterbrechen, weil sich die Buchstaben vor ihren Augen vermischt. Dann preßte sie die Hände an die Brust und seufzte tief auf.

Seite um Seite dieser Aufzeichnung überflog sie. Und mehr und mehr schwand ihr Zweifel daran, daß ihr Vater wirklich Alexander Kalnoy gewesen war. So klar und bestimmt schilderte die Mutter alles, so genau beschrieb sie die Personen und die Umgebung, in der sie ja jetzt selbst lebte. Immer höher stieg die Glut in ihrem Antlitz, und dann wich sie plötzlich einer fahlen Blässe.

Das war, als sie von ihres Vaters Schuld las — und von dem grausamen Urteil, das sein Vater über ihn gefällt.

(Fortsetzung folgt.)